

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 54 (1971)
Heft: 2

Artikel: Reicher Kardinal, armer Priester und armes Volk
Autor: Gyssling, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411891>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

beide Teile einig, dass man bereits hienieden für eine bessere Zukunft kämpfen müsste.

Dies sind unhaltbare Prämissen. Marx und Engels erklärten mehrfach, dass die Arbeitsteilung Klassen schuf, die Klassen führten zu Ausbeutung und Religion, als dem Rauschgift, das den Besitzenden erlaubt zu regieren und den Unterdrückten, ihre Last in der Hoffnung auf Lohn im Jenseits zu ertragen. Religion ohne Mythologie wäre ein Wald ohne Bäume.

An dem Punkt, wo die Unterdrückten ihr Los nicht länger erdulden können und wollen, sündigen sie gegen das religiöse Gesetz, hinzunehmen, was Gott für gut hält; sie lehnen sich auf und reißen die niedere Geistlichkeit

mit — wie Pater Torres und vorher in der französischen Revolution, und wie nun in Spanien. Aber die hohe Geistlichkeit bleibt getreu auf der Seite der Reichen und Herrschenden (ausser in manchen Reden, die nichts kosten). Wenn die Religion nicht mehr ihre soziale Aufgabe erfüllen kann, dann braucht sie niemand mehr als irgendwie «lebenswichtig», und dann muss man sie in ihrer Hohlheit blossstellen und vernichten; vorausgesetzt, dass man nicht wie der Elefant im Porzellanladen vorgeht, d. h. sie verbietet und als strafbares Verbrechen hinstellt.

Unter diesem Gesichtswinkel hat in Europa der Aufstieg der Arbeiterklasse die Religion unnötig gemacht.

Dr. Otto Wolfgang

Reicher Kardinal, armer Priester und armes Volk

Die Zürcher Zeitung «Die Tat» bringt in Nr. 3 vom 5. Januar 1971 einen Bericht ihres Ostasien-Korrespondenten aus Manila, der Hauptstadt der Philippinen, die durch den Papstbesuch und das dort gegen Paul VI. versuchte Attentat wieder einmal stärker ins internationale Gespräch gekommen ist. In diesem Bericht wird sozusagen als Hintergrund für die in der dortigen Kirche spielenden Auseinandersetzungen auf die zutiefst ungesunden sozialen Verhältnisse des Landes verwiesen. Den in unvorstellbarem Elend dahinvegetierenden Massen steht eine kleine überreiche, korrupte und vor keinem Verbrechen zurückscheuende Herrenschicht gegenüber, die noch aus der Zeit der ehemaligen spanischen Eroberer stammt und dann von den USA, als die Inseln deren Kolonialgebiet waren, gehätschelt wurde und es auch jetzt noch wird, nachdem die Philippinen eine Pro-forma-Unabhängigkeit erlangt haben.

Diese Gegensätze spiegeln sich auch in der katholischen Kirche, der die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung der Philippinen angehört. Der Doyen der philippinischen Bischöfe, der Erzbischof von Manila, Kardinal Rufina Santos, verfügt über das viele Millionen zählende Vermögen der Erzdiözese Manila. Er kontrolliert die Aktienmehrheit dreier Banken des Landes und der grössten Brauerei der Stadt. Der Erzdiözese gehören ferner eine Immobiliengesellschaft, ein Reisebüro, ein Hospital und mehrere Schulen für

den Nachwuchs der reichen Oberschicht, die alle dank der hohen von ihnen erhobenen Gebühren gewinntragende Unternehmungen sind. Der Kardinal musste sich öffentlich vorwerfen lassen, dass er alle Missbräuche der reichen Oberschicht und der korrupten Politiker deckt und dass er den Arbeitern in den kirchlichen Unternehmen nicht einmal den gesetzlichen Mindestlohn zahlt. Daneben gibt es aber auch bettelarme Pfarreien, in denen der Pfarrer ein Jahresgehalt im Gegenwert von 820 Franken bezieht, von denen er noch Gegenstände des kultischen Bedarfs wie Kerzen, Messgewänder und Weihrauch kaufen muss. Die Kirche erhebt für Taufen, Hochzeiten, Beerdigungen nach Klassen abgestufte Taxen; eine Taufe erster Klasse z. B.

kostet das Fünffache einer einfachen Taufe.

Innerkirchlicher Gegenspieler des schwerreichen Kardinals Santos ist der soziale Reformpriester Pater Constante Floresca, der eine «Priestergewerkschaft», die «Philippine Priests Incorporated», gegründet hat, der bis jetzt 850 der 2300 Pfarrer der Philippinen beigetreten sind. Diese Priestergewerkschaft kämpft für soziale Reformen in Staat und Kirche, leistet aber auch den Priestern Selbsthilfe, so etwa durch die Schaffung einer Krankenversicherung, denn auf den Philippinen fehlen die elementarsten sozialen Institutionen. Beim Papstbesuch ist sie mit einem sozialfortschrittlichen Manifest an die Öffentlichkeit getreten, das u. a. auch die Abschaffung der kirchlichen Gebühren und die Offenlegung der Buchhaltung kirchlicher Unternehmungen forderte. Der Papstbesuch bedeutete aber für die fortschrittlichen Priester der Philippinen eine schwere Enttäuschung. Paul VI. kam zwar mit einer Rede an, die ganz im Sinne dieser Priester war, aber unter dem Druck des Millionär-Kardinals und der reaktionären Elemente in Kirche und Staat liess er sie fein säuberlich in seiner Tasche und begnügte sich in seiner Ansprache mit einigen Gemeinplätzen. So geht es ja immer, wenn die «hamletische Natur» (Charakterisierung Pauls VI. durch seinen Vorgänger!) von den reaktionären Kirchenfürsten hart ins Gebet genommen wird. Die fortschrittlichen Priester der Philippinen werden eben auch die Erfahrung machen, dass kein Papst ihnen helfen kann, sondern nur das Volk, wenn es sich aufrafft, um das reaktionäre Regime in Staat und Kirche zu beseitigen.

Walter Gyssling

Gibt es andere bewohnte Welten?

Diese Frage wird im heutigen Zeitalter der bemannten Weltraumfahrt von immer brennenderer Aktualität. Wir haben ja auch nicht mehr zu befürchten, wegen der Erörterung dieses Themas zum Tode verurteilt zu werden, wie es dem italienischen Philosophen und Astronomen Giordano Bruno nach siebenjähriger Kerkerhaft widerfuhr, der am 17. Februar 1600 auf dem Campo di fiori zu Rom von der Inquisition auf dem Scheiterhaufen lebendig verbrannt wurde, weil er unter anderem die Be-

lebtheit des Weltalls lehrte und überzeugt war, dass noch unendlich viele Gestirne mit beseelten Wesen existierten. Er liess sich nicht zum Widerruf dieser Ueberzeugung bewegen und starb, ohne einen Laut des Schmerzes von sich zu geben.

Auch der bekannte deutsche Astronom M. W. Meyer schrieb 1924: «Aber es ist, angesichts der überall, wo es möglich war, konstatierten Gleichheit der weltbildenden Materie und der Universalität der die Materie regierenden Naturkräf-